

Leipzig, den 19. Januar 1866.

Von dieser Zeitschrift erscheint jede Woche
1 Nummer von 1 oder 1½ Bogen. Preis
des Jahrganges (in 1 Bande) 4½ Thlr.

Neue

Insertionsgebühren die Petitstelle 2 Rgr.
Abonnement nehmen alle Postämter, Buch-,
Musikalien- und Kunst-Handlungen an.

Zeitschrift für Musik.

Franz Brendel, Verantwortlicher Redacteur. — Verleger: C. F. Kahnt in Leipzig.

M. Bernard in St. Petersburg.
Ad. Christoph & W. Kuh in Prag.
Gebrüder Hug in Zürich, Basel u. St. Gallen.
Ch. J. Moothaan & Co. in Amsterdam.

N^o 4.

Zweihundsechzigster Band.

D. Weßermann & Comp. in New York.
F. Schrottenbach in Wien.
Kud. Friedlein in Warschau.
C. Schäfer & Korabi in Philadelphia.

Inhalt: Recensionen: J. Raff, Op. 96. — M. Mosonyi, F. Liszt's Graner Fests-
Messe. — J. Krejci, Op. 4. — R. Palme, Op. 5. — Correspondenz (Leipzig,
New York, Prag, Braunschweig, Löwenberg, Stuttgart, Raumburg). —
Kleine Zeitung (Tagesgeschichte, Vermischtes). — Literarische Anzeigen.

Concertmusik.

Für großes Orchester.

Joachim Raff, Op. 96. „An das Vaterland“. Preis-Sym-
phonie in fünf Abtheilungen für großes Orchester. Par-
titur 6 Thlr. Orchesterstimmen 12½ Thlr. Clavieraus-
zug 4½ Thlr. Leipzig u. New York, J. Schuberth u. Co.

Nachdem ich mich durch die Lecture der Partitur und
durch oft wiederholtes Vierhändigspielen des Auszugs, so viel
es auf diese Weise möglich ist, in das Werk hineingelebt habe,
kann ich mir nicht versagen, darüber Einiges in die Oeffentlich-
keit gelangen zu lassen; es scheint dies um so weniger über-
flüssig, als demselben, so viel mir bekannt, wenig oder keine
Berücksichtigung von Seite der Concertinstitute und der Presse
zu Theil geworden ist, trotzdem, daß man den Componisten als
einen der hervorragendsten in Deutschland kennt und seiner
Symphonie im März 1863 von den H. H. Filler, Reinecke,
Ambros, Volkmann und B. Lachner der Preis zuer-
kannt wurde.

Raff hat seiner Symphonie ein Vorwort beigegeben, in
welchem angedeutet ist, daß besonders die Ereignisse der letzten
Jahre sein Gemüth drängten, in künstlerischer Darlegung die
Empfindungen zu äußern, welche in den deutschen, für das
Volksthum warm schlagenden Herzen rege wurden. So wurde
die Symphonie nach dem Frieden von Villafranca (1859) be-
gonnen und 1861 beendet. Als das Werk zum Druck bereit
lag, erging von der Gesellschaft der Musikfreunde des österrei-
chischen Kaiserstaates eine Preisauschreibung auf die beste der
einzusendenden Symphonien; R. sandte die bereits fertige ein
und erhielt, wie gesagt, den Preis. — Diese historischen Facta
mitzutheilen war nothwendig, denn sie legen dar, daß das
R.'sche Werk nicht etwa durch die äußere Anregung einer Con-
currenz, sondern aus freiem Triebe entsprang, da, wo allein
wahre Kunstwerke für Herz und Geist entspringen, aus reichlich
herbei- und in die Phantasie hinüberströmenden Empfindungen.

Diese Empfindungen, von bestimmten Eindrücken histori-

scher Vorgänge hervorgebracht, wurden ihrem Inhalte nach so
klar bewußt von dem Tonseger erkannt, daß sie den natürlichen
Boden einer Programm-Musik abgaben: ein Musikgenre, dem
so vielseitig Verechtigung und Existenz streitig gemacht wird
und das doch in so vielen bedeutenden Geistern thatsächlich von
selbst wächst. —

In dem ersten Satze schildert der Componist die Natur
der Deutschen: „freier Aufschwung — gedankenhafte Vertie-
fung — Sittigung und Milde — sieghafte Ausdauer als be-
deutende Momente in der Anlage des Deutschen, welche sich viel-
fach ergänzen, durchdringen und bedingen.“

Der zweite Satz sollte den Zuhörer „unter kräftigem
Hörnerschall mit deutschen Männern zum Waidwerk führen,
sollte ihn unter dem frischen Klange des Volksliedes mit Mäd-
chen und Burschen bei ihrem heiteren Zuge um gesegnete Flu-
ren geleiten.“

Im dritten Satze möchte der Tonseger „zur Einfuhr an
den häuslichen Heerd laden, den er sich bei seinen Landsleuten
gern durch die sittigenden Musen, durch treue Gattens- und
Kindesliebe erklärt denkt.“

Im vierten Satze gewahrt man „wiederholte Anläufe zur
Einigung unseres Vaterlandes durch eine feindliche Macht
vereitelt.“

Im fünften Satze „unterdrückt der Tondichter die Weh-
muth nicht, mit der ihn die Zerrissenheit des Gesamtvater-
landes erfüllt. Tröstend naht sich ihm nun die Hoffnung, und
von ihrer Hand geleitet und gewiesen, erblickt er sehnsüchtig-
ahnungsvoll einen neuen sieggekrönten Aufschwung seines Vol-
kes zu Einheit und Herrlichkeit.“ —

Wenn der Componist seinen Stoff derartig vertheilte, daß
zunächst die ethische und dann die politische Seite seines Volks
zum Ausdruck gebracht wird, kann man ihm nur zustimmen.
Er so wenig, wie überhaupt irgend ein vernünftiger Mensch
wird verlangen, daß Jeder das Programm aus seiner oder
irgend sonst welcher Musik herauserkenne; er will nur die
Stimmung derselben noch bestimmter faßbar und dadurch den
Genuß noch reicher und lebendiger machen. R.'s Componisten-
Natur zeigt ihn als einen Erzdeutschen und unter den jetzigen
Componisten besonders berufen, deutsches Wesen musikalisch
auszudrücken, und zwar speciell das deutsche Wesen der Gegen-
wart: das aus seinem politischen Schlummer erweckte, sich selbst
und die Weltlage erkennende neudeutsche, das nicht mehr ideal

nebelnde, die Wirklichkeit negirende, sondern Idealismus und Realismus zusammenfassende Volk.

R.'s Symphonie charakterisiert sich vom ersten bis zum letzten Tone als wahres Geistesproduct; der Geist concentrirt sich in dem Brennpunkte einer Idee, deren Strahlen in allem Motivischen, in jedem Tonzuge, ja jeder Instrumentationsnote auf das Wesen des idealen Kernes zurückzuführen sind. Die Phantasie ist schaffenskräftig vom Anfange bis zum Ende; überall bleibt das Interesse gespannt: so hinterläßt das Werk einen kräftigenden, edlen Eindruck und verdient einen Ehrenplatz unter den neuen symphonischen Gebilden.

Das Besondere an dieser Symphonie liegt vorzüglich in der Besonderheit des Componisten, in seiner musikalischen Denk- und Ausdrucksweise. Das warme Gefühl lebt in R., wie nur sonst in irgend einem Componisten, es ist aber von dem geistigen Element derartig verarbeitet und durchdrungen, daß es nur hier und da einmal gleichsam obligat hervortritt. Wo dies geschieht, wo das Gemüthliche einseitig herrscht, ist es meistens ein schwächeres Moment, in welchem leicht ans Triviale streifende Ideen auftauchen. Andererseits passiert es bei R. aber auch wol, daß sich die Phantasie derartig zu reinem Geist destillirt, daß das Menschlich-Gemüthliche ganz verflüchtigt und die Musik hart, kalt, sympathielos wird, denn an der bloßen Combination als solcher hat man keine Freude. Noch eine dritte Art der Constellation fügt sich zuweilen in R., indem sich Gefühl und Geist nicht recht mit einander verbunden haben: da kann sich allenfalls der Musiker für die Arbeit interessieren, aber es wird ihm nicht nur nicht menschlich, sondern auch nicht einmal künstlerisch warm dabei.

In seiner Symphonie „An das Vaterland“ scheint der Componist nun aber zum allergrößten Theile höchst günstig disponirt gewesen zu sein; von bloß gemüthlich oder sinnlich Flauem ist nichts zu bemerken, und wo jene speculirende, suchende Aber thätig ist, da verbindet sich auch immer ein glückliches Finden damit und schafft musikalische Situationen, die dem Programme wohl entsprechen. Einzelnes Fremdartige in diesem wie in manchem anderen R.'schen Werke liegt vorzugsweise im Harmonischen. Nach R.'s eigenen Andeutungen aus früherer Zeit nennt er sich einen Schüler Mendelssohn's und auch Liszt's, er verbindet in seinen Compositionen classische Renaissance mit fortschrittlicher Sinnesweise; Eines fügt sich mit einigen Opfern und Aneignungen ins Andere, hin und wieder tritt ein Moment der Nichtversöhnung ein, wo dann brüchige, herbe Effectuirung und unbestimmter Styl entsteht; doch herrscht im Ganzen organisch gute Verbindung. Um R.'s Wesen in eine kurze Formel zu fassen, sage ich: er ist neudeutscher (vulgo „Zukunftsmusiker“) in classischer Form. — Verständnißwillige werden dies verstehen. — So ist R. ein Vermittler zwischen Mendelssohn- und Schumannianern einerseits und Liszt-Wagnerianern andererseits. Wenn man nun unsere jetzigen musikalischen Parteien näher betrachtet, wird man sie mit den deutsch-politischen verwandt finden: diese Parteien repräsentiren unser Vaterland. Verbindet sich nun in R., dem Componisten, Centrum und Linke (wie dies außer ihm bei Vielen der Fall ist) und hat er, wie es der Fall, den rechten Phantasiefonds dazu, so war er in der That der rechte Mann für eine Symphonie „An das Vaterland“, in welcher der Gefühlreflex aller neueren historischen Vorgänge auf dem Grunde des sittlichen Charakters der Deutschen als Programm klingenden Ausdruck fand.

Um nun die Symphonie sagweise zu beschreiben, bliebe, da der Componist selbst den gehaltvollen Commentar in seinem

Programme dargelegt hat, noch eine Analyse derselben übrig. Aber wenn wir hier auch diese weitläufige Arbeit übernehmen wollten, müßten wir doch befürchten, zu einer erkenntnißvollen Anschauung wenig oder nichts beigetragen zu haben; denn um eine solche beim Leser zu erzielen, müßte er das Werk kennen und gedruckt in Händen haben — sonst bliebe es todte Anatomie. Alles, was wir über die kräftigen Motive und deren vorzügliche, oft tiefsinnige Durchführung sagen könnten, wäre möglicher Weise auch über eine andere technisch ausgezeichnete, doch sonst leblose „Arbeit“ zu sagen. So giebt es Fugen, z. B. von Klengel, über deren tüchtige Erfindung und formelle Vollkommenheit analytisch alles dasselbe wie über die hervorragenden Bach'schen Fugen zu sagen wäre — und doch, welcher himmelweiter Unterschied ist zwischen beiden! Der Geist, wie er in wirklicher klingender Ausführung zu Tage tritt, ist eben durch die Beschreibung der Form nicht auszudrücken. — Eine originelle und zugleich natürliche Idee ist die Benutzung des Arndt-Reichard'schen Volksliedes „Was ist deutsches Vaterland“ in der Symphonie. Ich muß gestehen, daß dieses Lied mit R.'scher Musik überhaupt in keiner rechten Harmonie steht, mit dem Eintritte desselben wird der Charakter sofort ein anderer, die Unmittelbarkeit und Einfachheit des Liedes sticht gegen die strenge Kunst R.'s entschieden ab: aber sobald das Lied aufgetreten ist, erfährt es auch eine so kunstreiche und überraschend wirkende Verarbeitung, daß es sogleich organisch mit dem Ganzen verwächst. Das Lied und seine modulatorischen und combinatorischen Schicksale in dem Symphoniesatz gleicht der Freiheitsidee unseres Volkes, die bald obenauf schwebt, bald unterdrückt ist, bald frei erklingt, bald heimlich bange gemurmelt wird. — Die Instrumentation ist mit dem Idealen organisch entstanden, reich, mannigfaltig, charaktervoll und überall, selbst bei vollem Glanz, geistig.

Wann wird diese Symphonie „An das Vaterland“ vom Vaterlande gekannt sein? —
L. Köhler.

Arrangements.

Für Pianoforte zu vier Händen.

M. Mosonyi, F. Liszt's Graner Fest-Messe. Clavier-Partitur (vierhändig). Wien, J. N. Dunl. Pesth, Köszarvölgyi u. Comp. 3 Thlr. 10 Ngr. *)

So unvollkommen immer die Bearbeitung eines Werkes, wie die vorstehende, sein muß, eines Werkes, dessen volle Wirkung durch das Zusammengreifen aller dabei vom Componisten in Anwendung gebrachten Factoren bedingt ist, so gebührt dem Bearbeiter der „Graner Messe“ doch die Anerkennung, daß er sich seiner Aufgabe in einer Weise entledigt hat, welche die Intentionen des Componisten immerhin zu möglichst klarem Ausdrucke bringt, oder wenigstens klar erkennen läßt. Mit größter Gewissenhaftigkeit hat er sich bestrebt, das Gesamtbild des Liszt'schen Tonwerkes auf das Pianoforte zu übertragen, und ihm in dieser Gestalt die bei der beschränkten Darstellungsfähigkeit dieses Instrumentes mögliche Wirkung zu verschaffen. Der vocale Theil ist durchgängig mit aufgenommen und von dem instrumentalen, soweit thunlich, unterscheidbar gruppiert. Dabei hat der Verf. nicht unterlassen, den Text überall beizufügen, welches Verfahren das Verständniß des Werkes in seinen

*) Der Titel enthält außerdem die Notiz, daß die vollständige Partitur (Chor und Orchester) desselben Werkes im Verlage der k. k. Staatsdruckerei in Wien erschienen ist.